



SWR2 Wissen

Bildung begreifen

Was Hand-Werk mit dem Kopf macht

Von Hans-Volkmar Findeisen

Sendung: Samstag, 28. September 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

Auf etwas zeigen oder zupacken schult das Vorstellungsvermögen und hilft dabei, Dinge im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen. Trotzdem gilt Bildung heutzutage eher als Kopfsache. Welche Rolle spielen die Hände in Zeiten des Digitalen?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Regie: Musikakzent

Sprecher:

Was macht der Kopf mit der Hand? Und umgekehrt und noch viel wichtiger: Was macht die Hand und das, was sie tut und werkelt, mit Kopf und Kognition? Heide Nonnenmacher arbeitet auf der Ostalb. Sie hat vor Jahren vom Lehrerberuf auf keramisches Kunst-Handwerk umgesattelt. Aber noch immer ist sie eine begeisterte Pädagogin und veranstaltet Kurse an Schulen und Hochschulen. Ihre Hände, sagt sie, sind wie ein „zweites Gehirn“. Und ziemlich eigenwillig begleiten und steuern sie den künstlerischen Entwicklungsprozess.

O-Ton 1 Nonnenmacher:

Ich erfinde was neu, ich habe eine Idee und diese Idee möchte ich verwirklichen, das heißt, ich gehe mit dieser Idee schon mal eine Woche, zwei, schwanger, ich recherchiere im Internet, ich mache Zeichnungen und so weiter. Und dann fange ich an zu arbeiten. Und dann wird's plötzlich anders. Und dann stoppe ich. Und dann guck' ich und dann denk' ich „mhm, warum hat die Hand das jetzt anders gemacht?“ Die tut's einfach, und dann ist's gemacht. Und entweder ich akzeptiere das oder nicht. Aber meistens zu 99% akzeptiere ich's. Es wäre für mich der Supergau, wenn meine Hand amputiert werden würde.

Ansage:

Bildung begreifen –

Was Hand-Werk mit dem Kopf macht.

Eine Sendung von Hans-Volkmar Findeisen.

Regie: Musikakzent ausblenden

Sprecher:

Das Selbermachen, Werken und Werkeln mit der Hand erfreut sich eines seit Jahren wachsenden Zuspruchs.

Baumärkte, Zeitschriften und Versender von angeblich nach guter alter Tradition Gefertigtem machen Milliardenumsätze. An zahlreichen Orten wie etwa im schwäbischen Meßkirch oder im französischen Guédelon bauen Handwerkerkooperativen mittelalterliche Burg- und Klosteranlagen nach. Barbershops, Privatdestillieren, Nagelstudios oder Repaircafés schießen wie Pilze aus dem Boden, YouTube präsentiert tausendfach Bauanleitungen für alles mögliche, und es wird chic, als Gastgeschenk zur Party Selbstgestricktes oder einen in heimischer Fleißarbeit bestickten Slip mitzubringen. Das ist die eine, informelle und eher nischenhafte Seite der Medaille. Dem heimlichen Handwerks-Hype gegenüber steht ein deutlicher Imageverlust des Handwerker-Berufs in der breiten Öffentlichkeit. Den Schweizer Eduard Kaeser, studierter Physiker und Philosoph und

bis zu seiner Pensionierung als Gymnasiallehrer tätig, beschäftigt dieses Problem schon lange: Die Jungen drängen an Hochschulen und Universitäten, um zu einem guten Teil später ins akademische Prekariat abzusinken. Handwerker, die meisten verfügen über ein ordentliches Einkommen, will kaum mehr jemand werden. Warum nur der Drang zum Akademischen?

O-Ton 2 Kaeser:

Das Wissen, das dort vermittelt wird, hat einfach einen höheren Ruf. Nicht wahr, es wird höher eingestuft. Ich habe mich immer gefragt, ich frage mich heute mehr denn je: Woher eigentlich diese Einstufung? Was steckt da für eine, von mir aus gesehen, seltsame Ideologie dahinter, die das Wissen und heute vor allem eben auch dieses delegierbare Wissen, an künstliche Systeme delegierbare Wissen, derart hochschätzt? Das ist, von mir aus gesehen, heute ein zentrales Problem, das die Schulen nicht wahrnehmen.

Sprecher:

Erst die Entdeckung des Faustkeils und der Gebrauch von Werkzeugen machte den Menschen zum Homo Sapiens, zum denkenden Wesen. Werkzeuge verlangen und organisieren das Zusammenwirken von Gehirn, Körper und Umwelt. Je mehr der Mensch Werkzeuge erfand und benutzte, desto mehr veränderten sich Gehirn, Schädelform und die Stellung des Daumens. Diesen Prozess versuchen Paläoanthropologen derzeit nachzuvollziehen. „Mit den Händen denken“: ein neues Forschungsfeld tut sich da auf. Für einen wie Kaeser mag das verwunderlich klingen, denn grundsätzlich wird da kaum Neues erforscht. Die Geschichte und Theorien der neuzeitlichen Erziehungswissenschaften, von Comenius über die französischen Enzyklopädisten bis zur modernen Reformpädagogik kreisen um die Überzeugung, dass Hand- und Geistesarbeit eine Einheit bilden.

O-Ton 3 Kaeser:

Hand und Kopf ist eine zentrale Achse in der Erkenntnis, also die Hirn-Hand-Koordination. Das ist auch ein unglaublich erstaunliches, verblüffendes Evolutionsprodukt, dass wir auf diese Weise die Hände, die Hände haben ja auch, genauso wie beispielsweise das Hirn, haben die Hände eine unglaubliche Zahl von Nervenzellen dass man eben auch in den Fingern eine unglaubliche Vernetztheit hat, und diese Vernetztheit kommt sicher auch evolutionär davon her: Die Evolution hat uns die Hand frei gegeben und (...) wenn wir diese Hirn-Hand-Koordination betrachten, ist die Hand ja sozusagen eine Fortsetzung des Gehirns. Also wir können auch eben sozusagen mit den Händen denken.

Sprecher:

Bis heute weiß allerdings niemand, wie dieser Austausch- und Erkenntnisprozess im Einzelnen funktioniert. In der erzieherischen Praxis tut sich das Händische schwerer denn je.

Klammheimlich haben sich spätestens seit den 1990er Jahren das traditionelle Werken für die Jungen und der Handarbeitsunterricht für die Mädchen aus dem Curriculum der staatlichen allgemeinbildenden Schulen verabschiedet. Nur in der dualen Berufsausbildung, in reformpädagogischen Ansätzen, im therapeutischen Bereich und in den Resozialisierungsprogrammen im Strafvollzug genießt das Hand-

Werk noch immer höchstes Ansehen. Im allgemein-schulischen Mittelpunkt steht heute die Wissensvermittlung. Vor allem die Lehrer selbst tragen wie Untersuchungen belegen gerne das Selbstbild des intellektuellen Wissensvermittlers vor sich her. „Ich denke, also bin ich“, so leitete Descartes das wissenschaftlich-technische Zeitalter ein. Oder wurde es ein Zeitalter der „Hirnlastigkeit“?

O-Ton 4 Kaeser:

Also der Kopf ist eigentlich das Zentrum, das Gehirn ist das Zentrum eben des Denkens. Und dabei vergisst man eben, dass das Gehirn eben Teil-Organ des Körpers ist, und man vergisst, dass der Körper Teil einer Umwelt ist. Also, man hat viel zu stark diese Trennung durchgeführt, und diese Trennung wirkt sich heute selbstverständlich auch in den Arbeitswelten, in den Wirtschaften wirkt sich das aus, auch in der Wissenschaft Konzentration auf das Gehirn, nicht wahr.

Sprecher:

Seit dem Beginn der digitalen Revolution und vor allem seitdem das Spekulieren mit virtuellen Börsenwerten 2008/2009 in eine schwere Finanzkrise führte, ist das Konkrete und Handwerkliche mehr denn je Thema geworden. Damals eroberte das Buch eines Philosophen, der Motorradmechaniker wurde, die populären amerikanischen Bestsellerlisten. Er heißt Matthew Crawford und war eine Art Anti-Descartes. Vor seinem Abschied aus der Welt der Wissenschaften hatte Crawford bei einem Thinktank gearbeitet und für seine Chefs Abstracts, Kurzzusammenfassungen zu bestimmten Themen, in Serie geschrieben. Das Werk des Geläuterten hieß in der deutschen Übersetzung: „Ich schraube, also bin ich: Vom Glück, etwas mit den eigenen Händen zu schaffen.“ Für die, die es gerne intellektueller haben mochten, brach der renommierte Kulturkritiker und Hobby-Cellist Richard Sennett in seinem Buch „Handwerk“ eine Lanze für das kunstvolle Arbeiten mit allen möglichen Werkzeugen und Instrumenten. Sennett ist ein Schüler der Philosophin Hannah Arendt. Gerade heute, wo sich die Menschheit ein riesiges Arsenal an Technologien erschaffen hat, um sich selbst zu vernichten, hält er das Verstehen-Lernen scheinbar alternativloser Entwicklungen für überlebensnotwendig.

Zitator:

Wir können tatsächlich erreichen, dass die Büchse der Pandora und deren Inhalt nicht ganz so furchterregend sind. Wir können das materielle Leben humaner gestalten, wenn wir das Herstellen von Dingen besser verstehen lernen.

Sprecher:

Crawford und Sennett verkörpern vor allem das Lebensgefühl der jüngeren Generationen. Wer die materielle Welt nicht mehr als gemachte, sprich veränderbare, sondern als entfremdete, ebenso nutzlose übermächtige Maschinerie kennen lernt, landet, so steht zu befürchten, in Einsamkeit und Depression. Im Zeitalter der künstlichen Intelligenz unter Umständen mehr als je zuvor.

O-Ton 5 Kaeser:

Technik ist ja nichts anderes als Delegieren von Fähigkeiten an künstliche Systeme. Früher waren das einfach manuelle Tätigkeiten, die man delegierte, aber heute ist das viel mehr. Heute werden ja zunehmend auch intellektuelle Tätigkeiten delegiert an künstliche Systeme. Und da stellt sich natürlich für einen jungen Menschen, der in

die Arbeitswelt eintritt, stellt sich früher oder später, eher früher die Frage, ja, was mache ich dann noch eigentlich mit meinen Fähigkeiten? Haben die überhaupt noch einen Wert? Und das kann Anlass für eine sehr tiefe Frustration sein, vielleicht sogar eine existentielle Frustration.

Sprecher:

Begriffe wie Fingerfertigkeit, Wiederholung, Routine, Disziplin, Geduld, Sorgfalt, Selbständigkeit oder Respekt markieren den politischen und gesellschaftlichen Werte-Überschuss, den die neuen Fürsprecher des Händischen einzufahren versprechen. Für manche mag derlei altbacken klingen. Aber Eduard Kaeser wählte sich, um es auf den Punkt zu bringen, falsch verstanden, wollte man ihn als Traditionalisten verorten. Das Handwerkliche ist für ihn nichts, was ins Museum gehört, sondern unverzichtbarer Teil des Lernens und integraler Bestandteil der wissenschaftlich-technischen Moderne und ihrer Be-Griffe.

O-Ton 6 Kaeser:

Auch im Denken gibt es ein handwerkliches Ethos. Sie müssen im Denken eben auch gewisse Übungen durchführen, und genauso beispielsweise in der Mathematik muss man natürlich in eine Routineschleife treten. Sie müssen lernen zu summieren, Sie müssen lernen zu multiplizieren, Sie müssen lernen Gleichungen zu lösen, und zwar müssen Sie das möglichst lang. Heute besteht die Tendenz, dass man das eben nur ganz kurz macht und das Ganze dann an ein kleines Gerät delegiert. Die Gefahr eben besteht auch hier darin, dass man das Denken nicht vom Handwerklichen her betrachtet. Ich habe das eigentlich in der Schule immer propagiert. Ich habe gesagt, Mathematik ist eine Art Gymnastik: üben, üben, üben. Dann wird man allmählich nicht der Meister, aber ein bisschen besser.

Regie: Musikakzent

Sprecher:

Zurück zu der Kunst-Handwerkerin Heide Nonnenmacher. Für ihre Arbeiten hat sie den baden-württembergischen Staatspreis erhalten. Anfangs hat sie sich an der Töpferscheibe ausbilden lassen. Heute stehen filigrane Naturformen, das Spiel mit organischem Material wie Myzelen, Fasern und Geflechten im Mittelpunkt ihrer künstlerischen Arbeiten. Dazu braucht es ein großes Erfahrungswissen in Materialkunde, Glasur- und Brenntechniken, in Chemie und Physik. Kann derlei noch als Handwerk bezeichnet werden? Unbedingt, insistiert Nonnenmacher.

O-Ton 7 Nonnenmacher:

Das ist genauso wie bei einem Handwerker, der jetzt zum Beispiel eine Installation macht. Man möchte auch in einem gewissen Zeitrahmen irgendwann zu einem Ergebnis kommen. Deshalb braucht man Disziplin und man braucht auch Durchhaltevermögen. Ich denk', diese Sache ist oft fließend beim Kunsthandwerk. Und manchmal ist es eben mehr künstlerisch. Aber das Handwerk hat eine ganz zentrale Rolle, denn ohne Handwerk kann man keine Kunst machen. Das ist's einfach, ja!

Sprecher:

Gutes industrielles Design ist heute günstig zu haben. Und dennoch gibt es immer wieder Menschen, die sich die Arbeiten der Kunsthandwerkerin leisten. Der Unterschied und Wert, sagt sie, liege darin, dass ihre Arbeiten eine persönliche Hand-Schrift tragen.

O-Ton 8 Nonnenmacher:

Warum mache ich das? Also, diese ganze Story, die dahintersteckt, was man sich überlegt hat, wo sich sonst keiner Gedanken macht und wo man sonst bei so einem normalen Produkt nie mitbekommt, das ist das Besondere. Man kann partizipieren von dem Kunsthandwerker, von dem wie er lebt und was er von sich selber preisgibt mit dem Stück. Warum hat er jetzt den Stein für den Ring genommen und keinen anderen? Warum hat er jetzt das Ding nicht gegossen, sondern geschmiedet zum Beispiel?

Sprecher:

Ostalb meets China. Zurzeit arbeitet Nonnenmacher als „artist in residence“ im „Reich der Mitte“. Zufall? Alle Diskussionen über Handwerk tragen einen romantischen Kern in sich. Sie erinnern an die Tradition der Bauhütten, an die zünftischen Lebens- und Lerngemeinschaften des Mittelalters. In einer hochindividualisierten Welt beschwören sie nicht nur handwerkliche Kunstfertigkeit, sondern immer auch das Soziale, das Genossenschaftliche, die grenzüberschreitende Vernetzung.

O-Ton 9 Nonnenmacher:

Einfach mal gucken, wie machen's andere? Kultur ist ja oder auch Kunsthandwerk wie Musik oder Literatur, die Kunst, das ist ja immer länderübergreifend, kulturübergreifend. Man kann so viele Grenzen einwerfen und Barrieren einwerfen, wenn man in diesem Bereich arbeitet. Und das ist für mich eigentlich eine ganz große Inspirationsquelle.

Regie: Musikakzent

Sprecher:

Die englische arts and crafts-Bewegung Mitte des 19. Jahrhunderts, die Gründung des Deutschen Werkbundes 1907, des Bauhauses in Weimar vor 100 Jahren oder der „HfG“, der Ulmer Hochschule für Gestaltung nach dem Zweiten Weltkrieg. Jede Generation feiert die „Wiederentdeckung“ des Handwerks auf ihre Weise. Handwerks-Hypes begleiten die Geschichte der Industrialisierung von Anfang an. Sie bilden die Gegenthese zur arbeitsteiligen Gesellschaft und Warenproduktion und sind getragen von einem pädagogischen Menschenbild, das man heute gerne „ganzheitlich“ nennt.

Wer könnte dazu besser Auskunft geben als die Konzept-Künstlerin und Pädagogin Francis Zeischegg? Zeischegg lehrt an der Bauhaus-Universität Weimar und ist verantwortlich für die künstlerische Praxis in der Kunstpädagogik.

O-Ton 10 Zeischegg:

Ich hatte auch selbst noch einen anderen Background, dass nämlich meine Mutter lange Zeit Werklehrerin war, als ich Schulkind war. Ich musste immer als Proband ausprobieren, ob ein Kind eine solche Aufgabe erledigen kann, meinetwegen in Kupfer mit dem Hämmerchen zu treiben oder Intarsienarbeit zu erledigen in einem bestimmten Alter. Das hat vielleicht persönlich für mich dieses Handwerkliche ungeheuer geschult und eine Basis gelegt, mit der ich tatsächlich in der Lage bin, das handwerkliche Arbeiten einfach miteinzubeziehen. Und dieses, was ich da erlebt habe, das fällt mir auf, dass das enorm fehlt, also dass die jüngeren Generationen in der Schule eben diesen Kunstunterricht besuchen, der vielleicht eher so Kunst als Wohlfühlfach, sag' ich mal, auch marginal, weil stundenmäßig unwahrscheinlich geringfügig nur vorhanden, dass da wenig mitgebracht wird.

Sprecher:

Die handwerkliche sogenannte „Grundlehre“ in den Werkstätten ist für Einrichtungen wie die Bauhaus-Universität ein unverzichtbares Fundament der Ausbildung, egal ob die Studenten Architekten, Designer, Mediengestalter oder Kunsterzieher werden. Aber der Umgang mit Materie und Körpern wird heute ganz anders verstanden und vermittelt als früher.

O-Ton 11 Zeischegg:

Das Händische würde ich heute etwas anders fassen. Es geht wirklich darum, die Umwelt physisch zu erleben, - und auch das fällt ja inzwischen flach -, sich ein Bewusstsein darüber zu schaffen, was mich umgibt, wie sich das anfühlt, was ich sehe, welche Farben, welche Formen, ob das angenehm ist oder nicht angenehm ist, in welchen Anordnungen ich mich befinde, welche Proportionen, welche Dimensionen, all das, das ist ein Feld, was man auch erproben muss, und das ist etwas, was ich sehr wichtig finde und auch interaktiv und performativ versuche den Studierenden nahezubringen.

Sprecher:

Im Hintergrund steht ein strukturalistischer Denkansatz, wie er, nicht zuletzt inspiriert durch den Französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss, seit den späten 1950er Jahren in Architektur, Design und Kunst langsam Fuß gefasst hat. Will sagen: Alles, was uns umgibt, von der Baumschule über physikalische Theorien zur Entstehung der Erde bis zur Hochschule, ist gemachte, von Händen, Werkzeugen, Sinn und gesellschaftlichen und politischen Interessen gestaltete belebte und unbelebte Umwelt. Das Gemachte will durchschaut, kritisiert, verändert und immer neu entworfen werden.

O-Ton 12 Zeischegg:

Aus meiner Sicht ist es heutzutage extrem wichtig auch gerade für die Schulpädagogik, also die künstlerische Schulpädagogik, dass verstanden wird, dass unsere gesamte Umwelt gestaltet ist, dass Kunst nicht ein Fach ist, in dem man irgendwelche schönen alten Praktiken erprobt.

Sprecher:

Digitales und analoges Arbeiten zu integrieren und die Funktionsweise und auch Gefahren digitaler Techniken vom CAD-Programm bis zur Anwendung künstlicher

Intelligenz wie eine Sprache zu erlernen und zu durchschauen, erfordert ganz neue Ausbildungsprofile als früher. Das Handwerkliche verlangt nicht nur technisches Wissen, sondern auch Verständnis für seine kulturellen und politischen Rahmenbedingungen.

O-Ton 13 Zeischegg:

Es ist natürlich eine enorme Diskrepanz zwischen dem Händischen, dem physischen Machen und dem etwas Herstellen mit computergesteuerten Gerätschaften. Um das alles zu verstehen, braucht es eine neuartige Art von Technikunterricht. Den müssen natürlich alle, die diese Fächer studieren, lernen. Und das ist die Schwierigkeit grade im Lehramt Kunst. Das ist eine sehr komplexe Angelegenheit und das funktioniert natürlich auch nur zu Teilen.

Regie: Musikakzent

Sprecher:

Der junge Stuttgarter Architekt Stephan Henrich hat schon früh beschlossen „auszusteigen“, seinen eigenen Weg zu gehen, um dann richtig einzusteigen. Als Spezialist für „Robotics“. Mehrfach preisgekrönt studierte und lehrte er in Frankreich und in den USA. Henrich entwickelt in einem internationalen künstlerischen, wissenschaftlichen und industriellen Netzwerk Vorrichtungen und Anwendungsmöglichkeiten für 3D-Drucker.

So hat er einen speziellen Druckerkopf konstruiert, der künstliche Kokons, also Gewebe mit stabilen und doch elastischen Strukturen zu weben in der Lage ist. Wie die Kunsthandwerkerin Nonnenmacher orientiert er sich an den filigranen Bauformen der Natur. Und er verfolgt das Ziel, dem extremen Ressourcenverbrauch der Bauindustrie und ihrer gestalterischen Armut nachhaltige Alternativen entgegenzustellen.

O-Ton 14 Henrich:

Vielleicht ist es einfach aus der Beobachtung entstanden, was die Architektur nicht hat. Zumal in Deutschland ist sie eben sehr rechtwinklig, und wenn man ein bisschen freier vorgehen will, dann kommt man vielleicht zu biomorphen Strukturen. Außerdem ist sie sehr statisch. Was sich bewegt, sollte vielleicht ein Fensterflügel oder eine Tür sein. Und das hat mir vielleicht auch irgendwie gefehlt, von Anfang an. Also, im zweiten Semester habe ich angefangen, mir Roboterstrukturen zu überlegen, die Bezug hatten zur Architektur, wo dann eben die Dynamik oder das bewegte Moment wieder mit reinkommt.

Sprecher:

Auf dem Tisch steht ein Laptop. Angekoppelt ist eine sozusagen getunte Maus, die extrem schnell Bewegungen in ein Entwurfsprogramm umsetzen kann. Wo ist da noch Platz für Handwerkliches? Wie kriegt Henrich die analoge Welt mit der virtuellen zusammen? Kein Problem, sagt der junge Mann.

O-Ton 15 Henrich:

Also, ich glaube, man muss quasi die tradierte Technik händisch erfahren haben, um sie dann zu nehmen, um sie weiter zu führen, wenn man die auf dem Roboterkopf

zum Einsatz kommen lassen will. An so einem Prozess kann man Monate damit verbringen, ohne dass man den Roboter anguckt, sondern nur dass man sich quasi händisch einen kleinen Aufbau macht, in dem man so einen Fertigungsprozess simuliert. Und wenn der dann funktioniert, dann könnte man an den Roboter gehen, um's ihm dann beizubringen. Teil des Prozesses davon ist eben auch, dass man in traditionelle, sag' ich mal, Werkstätten geht, Textilwerkstätten oder Metallwerkstätten, um mit dem Material quasi per du zu werden.

Sprecher:

Drucker mit insektenartigen Körpern bevölkern Henrichs Werkstatt. Gerade bastelt er nebenbei an einem Tisch, der gehen kann wie ein Insekt. Die Computergeneration hat keine Angst vor dem, wovon die Kulturkritiker warnen, der „Entkörperlichung der Welt“. Das Analoge und das Digitale führt er spielerisch und ganz und gar unideologisch zusammen. Stephan Henrich ist ein modernes Mischwesen aus Architekt, Designer, Handwerker, Tüftler, Künstler und vielleicht auch Literat.

O-Ton 16 Henrich:

Zum Beispiel so ein 3D-Modellierungsprogramm, das hat ja so ein bisschen entweder eine Anlehnung ans Zeichnen, also es gibt schon so einen graduellen Übergang bis hin zu tatsächlich Programmierung, was schon Richtung Texthandwerk gehen könnte, also dass man da sich eine Geschichte, also eine Chronologie aufschreibt, zuerst soll das passieren, dann soll das passieren, dann soll das passieren, selbst das ist auch nicht ganz abgelöst vom Manuellen oder vom Analogen.

Regie: Musikakzent

Sprecher:

Für einen anderen Typus der Begeisterung für das Handwerkliche steht die junge Stuttgarterin Ulrike Bohnet. Für sie ist Handwerk etwas, um sich, wie sie sagt, „in die Welt reinzufuchsen“.

O-Ton 17 Bohnet:

Also für mich ist auf jeden Fall Hand-Werk, ob das jetzt irgendwie ein Installateur ist oder jemand, der Bögen baut, als jemand, der auf jeden Fall in die Welt eingreift. Dazu hat man ja auch Hände, und das ist auf jeden Fall Tastinstrument und eigentlich auch ein Forschungsinstrument und ein Welterfahrungsinstrument. So. Also, ich mochte meine Hände immer total gern.

Sprecher:

Bohnet hat Ethnologie in Freiburg studiert, am Stuttgarter Lindenmuseum volontiert und eine wissenschaftliche Karriere als Kuratorin gestartet, um ein wenig später eine Stelle im Bestatter-Handwerk anzunehmen.

Ihre freie Zeit widmet sie dem urban sketching, einer internationalen Bewegung, die über Zeichenprojekte Stadträume kritisch dokumentieren will. Sie züchtet Gemüse auf dem Balkon, widmet sich der Kunst des Bogenschießens und bewegt sich in Netzwerken von Menschen, die Weinberg-Terrassen restaurieren, Bekleidung aus Fischhäuten herstellen oder ganze Häuser aus Abfall bauen und in derzeit hippen

„urban labs“, Stadtlaboren, neue Formen des urbanen Lebens erproben. Die quirlige junge Frau ist geübt im Sammeln und Durchdringen immer neuer haptischer Lernfelder. Da ist die Anstellung bei einem Bestattungsunternehmen auch kein biographischer Bruch.

O-Ton 18 Bohnet:

Also ich finde, dass das eine ganz große Schlüssigkeit hat und dass das auch ein Kreis ist, der sich schließt. Weil das Leben beginnt ja auch handwerklich. Also, das Hebammen-Handwerk ist auch etwas sehr Handwerkliches. Und es ist tatsächlich so, dass es mich immer berührt, wenn ich jetzt Verstorbene sehe.

Sprecher:

Schon in ihrem Leben als Wissenschaftlerin pflegte die junge Frau ein ausgeprägtes Interesse für Materielles und für Objekte, die auf das Denkerische, Geistige und die Weltentwürfe derjenigen verweisen, die sie gemacht haben. Handwerk kann gelesen werden. Handwerk offenbart Weltanschauung pur. Kurzum: Die studierte Ethnologin Bohnet ist Spezialistin für sibirischen Schamanismus. Landstriche wie die Republik Tuwa, die Baikale-Amur-Region oder die im ochotskischen Meer gelegene Insel Sachalin kennt sie von mehreren ungewöhnlichen Expeditionsreisen.

O-Ton 19 Bohnet:

Das hat mich immer sehr interessiert, ob das jetzt sakrale Gegenstände sind oder Alltagsgegenstände, wie eben so Leben, Wahrnehmungen, auch Vorstellungen einfach in das Material reinfließen. In Tuwa kenne ich Schamanen, die einfach nicht nur sehr gute Ritualtechniker sind, sondern die sind eigentlich fast alles auch sehr gute Handwerker. Die schneiden, die schnitzen, die tun Flöten aus menschlichen Oberschenkelknochen herstellen... Ja, die sind ganz tätig. Nicht nur mit ihrer Wahrnehmung, nicht nur mit ihren Extraantennen, sondern auch mit ihren Händen.

Sprecher:

Was soll das alles? Bedeutet das wiederaufgeflamte Interesse an Händen, Handwerk und Heimwerken nicht einen Rückfall ins Mittelalter? Welchen Lerneffekt hat die große Lust am Basteln? Produziert sie nicht ein Heer von Do-it-yourself-Dilettanten? Vielleicht. Aber die „Mission“ und „Vision“ ist eine andere. Der aktuelle Handwerks-Hype produziert auch Prototypen für künftige Formen des Arbeitens und Zusammenlebens jenseits der Logik von Wohlstand, Wachstum, Ressourcenverschwendung und Ausbeutung anderer.

O-Ton 20 Bohnet:

Ich glaube eigentlich immer, dass alle Kräfte auch Gegenkräfte hervorrufen oder brauchen. So. Und das bedeutet eben auch, dass es in einer Zeit, wo natürlich eine unglaubliche Gewinnmaximierung oder auch so eine Selbsteffizienz eigentlich von Kindesbeinen an gefeiert wird, dass es natürlich auch eine Sehnsucht gibt, sich wieder neu zu verbinden, ob das jetzt über urban gardening ist, ja, dass man in der Erde wühlt, dass man irgendwie selber anfängt, Bögen oder Schleudern zu bauen oder dass man zeichnet, so dass eigentlich auch durch diese zunehmende Digitalisierung, ich will jetzt gar nicht sagen Entfremdung, glaube ich eigentlich, dass es normal ist, dass so ein Bedürfnis nach so einer postmaterialistischen Gesellschaft mit einem vielleicht mehr Hand-Kopf-Bauch-Bezug auch wächst.

Sprecher:

Sieht man genauer hin, ist es ganz ähnlich wie bei den Schüler-Demonstrationen von „Fridays for Future“. Hinter der Sehnsucht nach dem Hand-Werk scheinen pädagogische und „radikaldemokratische“ Gesellschaftsutopien auf, wie sie in den 1970er Jahren, verbunden etwa mit Namen wie John Dewey oder Paolo Freire, höchst populär wurden.

Eine zweite Phase der, wie man damals sagte, „politischen Alphabetisierung“ scheint da anzubrechen. Nach 50 Jahren öffnet sich die Tür zu einer, wenn man so will, hand-festen Kapitalismus-Kritik erneut.

* * * * *